

Zeitschrift: Schweizerdeutsch : Vierteljahresdruck des Vereins Schweizerdeutsch
Band: - (1982)
Heft: 3

Rubrik: Aus der Mundartforschung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerdeutsch

Vierteljahrsdruck des Bundes Schwyzertütsch 1982/III

Aus der Mundartforschung

Das berndeutsche Wörterbuch erweitert

Fünf Jahre nach dem Erscheinen des «Berndeutschen Wörterbuchs» ist die Verfasserin **Ruth Bietenhard** in der glücklichen Lage, bereits eine überarbeitete und erweiterte Fassung vorzulegen – ein Anzeichen, wie sehr ein solch praktisches Hilfsmittel für das Berndeutsche einem weitgehenden Bedürfnis entsprach.

Den Grundstock des Wortmaterials bilden (schon in der ersten Auflage) die Sammlung Ottos von Greyerz (mit ursprünglich 5000 Stichwörtern) sowie andere Wörtersammlungen, so beispielsweise Ernst Bieris «Läbigs Bärndütsch» und private Zusammenstellungen. In erster Linie wird das Berndeutsche unseres Jahrhunderts berücksichtigt, und zwar mit dem geographischen Schwerpunkt von Stadt Bern und Mittelland. Die Stichwörter sind denn auch in der Form des Stadtdialekts angesetzt. Abweichende Verbreitung ist jeweils bezeichnet wie auch die Zugehörigkeit eines Wortes zu einer bestimmten Sprechergruppe, z. B. zur Schülersprache.

Der Vorzug dieses Wörterbuchs liegt unter anderem darin, dass ein Stichwort nicht nur durch das jeweilige schriftdeutsche Wort erklärt wird, sondern durch viele Belegsätze näher erläutert und fassbarer gemacht wird. So ist etwa unter dem Wort *Elter* «Vater» als Beispielsatz die Stelle aus Rudolf von Tavel's «Geschichten

aus dem Bernerland» zitiert, wo es heisst: *Jitz het gwüss wäger der Elter sys Gwehr vergässe*. Auf solche Art ist ein grosser Teil der berndeutschen Literatur ausgewertet worden, vor allem die Klassiker Rudolf von Tavel, Ernst Balzli und Simon Gfeller, aber auch neuere wie Mani Matter und Kurt Marti.

Man mag es bedauern, dass die Schreibung der Mundartwörter nicht den Empfehlungen der mundartgenauen Dieth-Schrift folgt, sondern sich an Werner Martis Büchlein «Bärndütschi Schrybwys» anlehnt, wobei zu bedenken ist, dass das Berndeutsche eine eigene, alte Schreibtradition besitzt.

Die zweite Auflage unterscheidet sich sichtbar von der ersten, ist sie doch um einiges umfangreicher geworden. In der Zwischenzeit gesammelte Wörter wurden neu eingefügt, z. B. *aatürgge* «veranstalten» oder *aaziinte* «(jemanden) necken» und «(jemanden) umwerben». Ferner wurde am Schluss ein schriftdeutsches Wörterverzeichnis angefügt, das vorab den nichtbernischen Lesern helfen will, vom schriftdeutschen Ansatz her das entsprechende treffende berndeutsche Wort zu finden.

Dem Buch sei weiterhin eine so gute Verbreitung gewünscht, wie es dies bereits in der ersten Auflage erfahren durfte.

Th. A. Hammer

Textausschnitt Aus dem schriftdeutschen Wörterverzeichnis

gehen: ga, loufe; **mit kl. Schritten** ~: beinele, daggele, stöffele, träppele; **rasch** ~: schiebe, schuene, tschepfe; **langsam** ~: noule, schlarpe, trappe, tschalpe, tschirgge, tschumple, zottle; **mühsam** ~: gnoppe, gritte, gwaggle; **ziellos** ~: löutsche, schwanze, vagante. (S. 382)

Otto von Greyerz und Ruth Bietenhard, Berndeutsches Wörterbuch für die heutige Mundart zwischen Burgdorf, Lyss und Thun. 2., überarbeitete und erweiterte Aufl. Bern 1981. Fr. 55.–

Genauere Titelangaben

Bauen, Marco, Sprachgemischter Mundartausdruck in Rimella (Valsesia, Piemont). Bern/Stuttgart 1978 (Sprache und Dichtung NF 28). Fr. 38.–

Egli, Alfred, Weinbau im Deutschwallis. Sachkultur, Wortschatz, Sprachgeographie. Frauenfeld 1982 (Beitr. z. schwzd. Mundartforschung 23). Fr. 65.–

Frei, Gertrud, Walserdeutsch in Saley. Bern/Stuttgart 1970 (Sprache und Dichtung NF 18). Fr. 28.–

Gerstner-Hirzel, Emily, Aus der Volksüberlieferung von Bosco Gurin. Basel 1979 (Schriften der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde 63). Fr. 48.–

Glatthard, Peter, Dialektologisch-volkskundliche Probleme im Oberhasli. Bern/Stuttgart 1981 (Sprache und Dichtung NF 29). Fr. 54.–

Tomamichel, Tobias, Bosco Gurin. Das Walserdorf im Tessin. Mit Zeichnungen von Hans Tomamichel. Basel 1953, 3., nachgeführte Aufl. 1982. Fr. 29.–

Zinsli, Paul, Walser Volkstum in der Schweiz, in Vorarlberg, Liechtenstein und Piemont. Erbe, Dasein, Wesen. Frauenfeld 1968, 4., ergänzte Aufl. 1975. Fr. 50.–

Zürrer, Peter, Wörterbuch der Mundart von Gressoney. Mit einer Einführung in die Sprachsituation und einem grammatischen Abriss. Frauenfeld 1982 (Beitr. z. schwzd. Mundartforschung 24). Fr. 58.–

Haslideutsch ist eigen-artiges Berndeutsch

P. Glatthard: Dialektologisch-volkskundliche Probleme im Oberhasli

Dieses Buch des Berner Germanisten schliesst eine Lücke in der Reihe der Mundartmonographien. Obwohl immer wieder auf die Eigenart der Oberhasler und ihrer Sprache hingewiesen worden ist – für Johannes von Müller etwa war 1783 «im Thal Hasli der Nibelungen Sprache, sowohl in den Wörtern als der Aussprache, noch lebendig» –, fehlte, abgesehen von kleinern Wortsammlungen, eine Beschreibung von Sprache und Brauchtum.

Die Arbeit beruht hauptsächlich auf dem Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS), von dem bis jetzt vier Kartenbände vorliegen. Diese Grundlage wird ergänzt durch unpubliziertes Material des SDS und durch Aufnahmen und spontane Beobachtungen des Verfassers im Sprachgebiet; sie erfährt Vertiefung durch Befunde aus historischen Quellen und durch Hinweise, die aus Namen zu gewinnen sind.

Aus dem reichen Material wählte der Autor gegen hundert Beispiele für die verschiedensten lautlichen, morphologischen und lexikalischen Erscheinungen aus, anhand derer die im Oberhasli gesprochene Sprache charakterisiert wird, die zugleich auch aufzuzeigen vermögen, welches die Grundzüge sind, die sie bestimmen. Für eine alpine Passlandschaft wie das Oberhasli scheinen diese vorgegeben zu sein: Bewahrung des Herkömmlichen und zugleich Offenheit für Fremdes. Zudem ist mit dem Nachleben romanischen Sprachgutes zu rechnen. Mit der Frage nach den Bedingungen für Annahme oder Ablehnung einer Neuerung wird eine Hauptfrage der Sprachforschung angeschnitten.

Die Untersuchung erbringt zunächst die erstaunliche Tatsache, dass sprachliche Erscheinungen, die allein dem «Hasli-Tiitsch» ei-

gen sind, kaum nachzuweisen sind. Alle die als charakteristisch empfundenen Merkmale teilt es mit Nachbarn. So verwenden die Hasler wie die andern Berner Oberländer und z.T. auch die Walliser das Wort *Houpt* für den «Kopf», bezeichnen ihren Arm mit *Ärmli* und nennen die zum Käsen eingedickte Milch *Schluck*. In vielen Fällen kennt ein östlicher Teil des Berner Oberlands, der neben dem Oberhasli meistens auch das Brienzseegebiet und die Lütschinentäler umfasst, Sonderformen, beispielsweise *Flächti* anstatt *Trütschi* für die Haarzöpfe, *Gischer* anstatt *Ghüder* für den Kehricht. Eine Reihe derartiger Grenzlinien bündelt sich dort, wo früher die Westgrenze der Propstei Interlaken verlief. Erstaunlich ist aber, wie viele Gemeinsamkeiten das Oberhasli und die Inner-schweiz miteinander verbinden. Dazu gehören u.a. die beiden den Sprachklang so stark prägenden Erscheinungen der Entrundung (z.B. *scheen* für nhd. «schön») und der Palatalisierung (z.B. *Hüüs* für nhd. «Haus»); dazu gehört auch die Bevorzugung der Braunviehrasse oder die Verwendung des Hirtenhemdes mit Kapuze zum Heueintragen. Gleiche Merkmale können bei

den Oberhaslern und Inner-schweizern wie auch bei den Wallisern und den Walsern in Italien oder in Graubünden auftreten; die meisten betreffen mit altertümlichen, wenn auch nicht unbedingt im Nibelungenlied nachzuweisenden Formen Kennzeichen des alpinen Reliktgebietes, andere deuten auf gleiche oder gemeinsame Tätigkeit oder auf das Nachwirken romanischer Sprachen hin. Mit Bern und einem grössern westlichen Sprachgebiet wiederum ist das Oberhasli z.B. durch ähnliche Verbformen, gleiche Pluralbildungen, die Bezeichnung für «Weihnachtsbaum» und «-kind» oder die Verwendung französischer Spielkarten verknüpft. Trotz all den Verwandtschaften nach allen Richtungen ist das «Hasli-Tiitsch» etwas Besonderes. Seine Eigenart liegt in der einmaligen Kombination weiter verbreiteter Erscheinungen.

Das Buch wirkt anregend durch die Art, wie die vielfältige Thematik behandelt wird. Da jede Frage mit der Methode angegangen wird, die als die angemessenste erscheint, wird es zugleich zu einem Kompendium dialektologischer Methoden. Und besonders erwähnenswert ist, dass dies alles in einer klaren und doch differenzierten Sprache geschrieben ist, die das Lesen zum Vergnügen macht. *Ruth Jörg*

Deutschwalliser Winzersprache

Alfred Egli: Weinbau im Deutschwallis – Sachkultur, Wortschatz, Sprachgeographie

Alfred Egli gelingt es in ausgezeichneter Weise, die doppelte Faszination zu vermitteln, die von einer ehrwürdigen Landbaukunst und einem der interessantesten deutschen Mundarträume ausgeht. Zwar ist das Wallis der führende Schweizer Weinbaukanton, aber nur 9% seiner Rebfläche fallen auf den deutschen

Kantonsteil. Schuld daran ist die Bodenbeschaffenheit, nicht etwa ein «Mentalitäts»-Unterschied: Wie stark auch der Oberwalliser an seinem Wein hängt, das beweist der grosse auswärtige Rebbesitz mancher ungünstig gelegener Gemeinden. Die äusseren Umstände führen denn auch dazu, dass der Oberwalliser meist

nur im Nebenberuf Weinbauer sein kann und dass sein Wein oft nur der Selbstversorgung dient. Da kommerzielle Erwägungen deshalb weniger ins Gewicht fallen, haben sich hier Rebsorten und Anbaumethoden halten können, die anderswo längst verschwunden sind. – Im ersten Teil seines Buches beschreibt Egli minutiös die Weingewinnung, von den topographischen und botanischen Voraussetzungen über die mannigfaltigen Arbeiten im Rebberg bis zu Weinbereitung, Weinpflege und Weinbrauchtum. Die exakte Arbeitsbeschreibung mit den wichtigsten mundartlichen Fachausdrücken (in strenger Dieth-Schrift) ist durch Skizzen und den reichen Abbildungsteil veranschaulicht. Jedem Kapitel folgt ein «Glossar», das die gesamte Fülle des Sprachmaterials aus 41 (!) Belegorten in phonetischer Schrift ausbreitet, etymologische Hinweise und Verweise auf die Wörterbücher gibt und durch zahlreiche Sätze und Redensarten ergänzt. Die Trennung von Beschreibung und «Glossar» kommt als leserfreundliche Einrichtung sowohl dem eher sachlich wie dem mehr sprachlich Interessierten entgegen. – Im zweiten Teil geht Egli der Sprachgeographie und der Sprachgeschichte des Oberwallis nach, wie sie sich im Fachwortschatz des Weinbaus spiegeln. Weisen die zahlreichen Entlehnungen aus dem Französischen (Frankoprovenzalischen) darauf hin, dass die Alemannen erst nach ihrem Einwandern ins Wallis hier den *Weinbau* kennenlernten, obwohl sie das *Weintrinken* sicher schon vorher beherrschten? Zwar sind nur 120 von Eglis rund 1900 Wörtern romanischen Ursprungs, aber es sind doch häufig «elementare, unentbehrliche Begriffe» des Weinbaus. Einiges spricht also für die These, Romanen seien die Lehrmeister gewesen. Aber die Lehrlinge

sind auch sprachschöpferisch geworden und schufen manchen Begriff aus eigenem Material. Auch von diesen deutschen Wörtern weichen aber viele von der Fachsprache der «Ausserschweizer» Weinbauern ab, wiederum ein Hinweis darauf, dass die Walliser erst im Wallis zu Weinbauern wurden. – Entlehnungen und Eigenschöpfungen führten zu einer recht starken mundartlichen Gliederung des Oberwallis. Es zeichnen sich zwei Zentren um Leuk und um Visp ab, während die Gegend um Raron einmal mit dem Westen, einmal mit dem Osten geht, aber durchaus auch Eigenes kennt. Da viele Dörfer ihre Weinberge an den gleichen bevorzugten Lagen um Salgesch-Leuk, Raron und Visp-Visperterminen besitzen, führte der Weinbau seit jeher die Dörfler zu gemeinsamer Arbeit zusammen und förderte den Sprachausgleich (über die eigentliche Weinbauterminologie hinaus) innerhalb der drei Hauptregionen. – Eglis Buch muss als vollmundiges Produkt von reichem Bouquet bezeichnet werden, das auch dem Nicht-Dialektologen einen ausserordentlich bekömmlichen Genuss verspricht; durch seinen herben, aber süffigen Stil ist es dem Geschmack des Rezensenten besonders entgegengekommen.

Walter Haas

Bödellitütsch

Eine Vorschau

Vor einigen Monaten hat sich im Raum Interlaken–Unterseen auf Initiative von *Gustav Ritschard* eine Arbeitsgruppe zur Wahrung der Bödelli-Mundarten, d.h. der Mundarten zwischen dem Thuner- und dem Brienersee, gebildet. Sie hat in kurzer Zeit den typischen Wortschatz dieser bisher fast unbekannten Berner Ober-

Bitte zugreifen!

In nächster Zeit kommen folgende Bücher neu heraus oder sind schon erhältlich:

99 × Züritütsch. Wie me Züritütsch tänkt, redt, schrybt, säit de *Häxebränz* (J. M. Bächtold). 4. Auflage. Verlag Hans Rohr, Zürich 1982. Fr. 19.80.

Töggeborger Spròch ond Aart. Text von *Th. Kappler*, Zeichnungen von *Milo Naef*. 2. Auflage. Toggenburger Verlag, Wattwil 1982. Fr. 17.50.

Davoserdeutsches Wörterbuch, von *Martin Schmid*, *Gaudenz Issler*, *Christian und Tilly Lorez*. Verlag Walservereinigung Graubünden, 1982; Bestellungen an Postfach 205, 7001 Chur. ca. Fr. 35.–

Urner Mundart-Wörterbuch von *Felix Aschwanden* und *Walter Clauss*. Verlag Bibliotheksgesellschaft Uri, Altdorf 1982. Fr. 45.–

Bödellitütsch. Wörterbuch mit Bildern aus dem Volksleben, zusammengestellt von *Gustav Ritschard*. Postfach 6, 3800 Unterseen BE.

länder Mundart – recht verschieden vom eigentlichen «Berndeutsch» – zusammengetragen und daraus ein in dieser Art einmaliges Mundartbuch geschaffen: ein alphabetisch angeordnetes Wörterbuch, in genauer Schreibweise (nach dem Dieth-System), wobei bei vielen Stichwörtern sachkundliche oder volkskundliche, auch einmal anekdotische Exkurse in *Bödellitütsch* angefügt sind, das ganze Buch reichlich mit originellen Zeichnungen von *Gustav Ritschard* durchsetzt und mit neun farbigen ältern Ansichten dieser Gegend um Unspunnen verziert – eine erfreuliche Bereicherung der berndeutschen Literatur!

Rudolf Trüb

Südwalserdialekte im Blickfeld

In Piemont, am Südhang der Walliser Alpen, liegen bekanntlich mehrere hochgelegene und bis vor kurzer Zeit meist auch abgelegene Dörfer, in denen ein walserdeutscher Dialekt, also eine Art Schweizerdeutsch, gesprochen wird. Es sind dies, von Westen nach Osten, Issime und Gressoney an der Sprachgrenze gegen das Frankoprovenzalische, sowie Alagna, alle südlich des Monte Rosa, weiter Macugnaga, Rima und Rimella, schliesslich das Pomatt nördlich von Domodossola; Agarn ist unter einem Stausee verschwunden und Saley als Dauersiedlung aufgegeben worden; östlich schliesst dann, im Tessin, Bosco Gurin an.

Der Dialekt dieser Dörfer, der im Gebrauch stark vom Italienischen bedrängt oder schon verdrängt wird, ist geprägt durch Altertümlichkeit, besonders im Wortschatz (z.B. *Brüllüfu* «Hochzeit» in Rimella, eigentlich «Brautlauf»), durch lautliche oder grammatische Sonderlichkeiten (z.B. *wir heiber* «wir haben» in Gressoney oder *untarrot es deng!* «rat mal!» in Rima) und durch eine starke Durchmischung mit frankoprovenzalischen Sprachelementen in Issime, mit piemontesischen an den übrigen Orten.

Die Südwalser «Kolonien» wurden eigentlich erst in den letzten Jahren gründlicher erforscht und in ihrer Eigenart fassbar, die Vorgeschichte durch italienische Historiker, die allgemeinen Verhältnisse im hervorragenden Buch «Walser Volkstum» von *Paul Zinsli*, sprachliche Einzelheiten auf den vielen hundert Karten des «Sprachatlasses der deutschen Schweiz». Nun liegen weitere umfangreiche, meist unter schwierigen Umständen erarbeitete Bücher vor: Aus *Gurin* besitzen wir nebst der Heimatkunde der Brüder *Tobias* und

Hans Tomamichel (1953) die schöne Sammlung von Sagen, Märchen und Berichten, welche *Emily Gerstner* angelegt und mit einer Kurzgrammatik versehen hat. (Eine entsprechende Sammlung erwarten wir von *Max Wai-bel* aus *Macugnaga*.) Über den eigenartigen Wortschatz des nun verschwundenen Dialekts von *Saley* hat *Gertrud Frei* noch wertvolle Aufschlüsse festgehalten, und sie legt in ihrem Buch auch dar, wie hier (wie nirgends sonst im deutschen Sprachgebiet) noch zwei Vergangenheitsformen nebeneinander gebraucht wurden, entsprechend dem Imperfekt und dem Perfekt des Schriftdeutschen, z. B. von «stehlen»: *är stul / är het gstolä*, von «laden»: *schiladätun / schi hein gladät*. Über den Dialekt von *Rimella* stellt *Marco Bauen* fest, er sei in der Lautgestalt halb italienisch, in der Grammatik deutsch, im Wortschatz noch wesentlich deutsch, im Satzbau aber auffälligerweise stark romanisiert, und er belegt diese Feststellung mit reichlichen Sprachproben.

Über den Dialekt von *Gressoney* hat *Peter Zürcher* gleich zwei stattliche Bücher verfasst. Im ersten, schon 1975 publizierten, zeigt er an fast hundert Ausschnitten die inhaltliche Gliederung des Wortschatzes, z. B. wie der Begriff «schneiden» ausgedrückt wird: durch *hacku* als allgemeine Bezeichnung und durch die sechs speziellen Bezeichnungen *schnyde* (besonders Getreide), *schroote* «herausschneiden», *entginne* «abschneiden», *meisse* «vom Heustock abschneiden», *meeche* «mit der Sense mähen» und *chruttu* «sicheln». Das zweite Buch, das den Titel «Wörterbuch der Mundart von Gressoney» trägt, sollte eigentlich «Die Mundart von Gressoney» heissen. Es umfasst nämlich zuerst eine sehr genaue Schilderung der

geographischen, historischen und wirtschaftlichen Lage des Ortes sowie der früheren und jetzigen Sprachverhältnisse, wobei an vielen Einzelheiten dargelegt ist, wie neben dem walserdeutschen Grunddialekt die piemontesische Umgangssprache und das Italienische als Hochsprache verwendet werden, dieses in rasch zunehmendem Mass, besonders in Kirche und Schule. Es folgt im Buch ein Abriss der Lautverhältnisse (allerdings nur der Vokale) und der grammatischen Formen. Der Wörterbucheil umfasst auf 177 Seiten rund 3000 Wortartikel (also wohl nur einen zwar wesentlichen Teil des gesamten Wortschatzes), alphabetisch angeordnet, in vereinfachter phonetischer Transkription, drucktechnisch leider wenig übersichtlich. Das Besondere dieses Wörterbuchs besteht darin, dass jeder Wortartikel nicht nur die hochdeutsche Wortklärung (nach Duden) aufweist, auch ausführliche Sachangaben und allfällige Hinweise auf die rund hundert instruktiven Abbildungen, oft auch Satzbeispiele, sondern dass bei einfachen Wörtern auch die zusammengesetzten, sowohl die mit dem ersten als auch die mit dem zweiten Glied, angefügt sind, meist auch sinnverwandte Wörter (z. B. deren 27 zu *reede* «reden») und Erklärungen zur Herkunft; so steht also das einzelne Wort wo immer möglich im weiteren Zusammenhang.

Diese neuen Bücher – wie auch das noch immer wertvolle Wörterbuch (mit grammatischem Abriss) von *Giovanni Giordani* über *Alagna* von 1891 – zeigen diese Südwalser Dialekte, die heute fast alle vom Untergang bedroht sind, als höchst eigenartige Sprachgebilde. *Rudolf Trüb*

Redaktion: Dr. Rudolf Trüb, Wirbelweg 8, 8702 Zollikon.

Druck und Versand: Walter-Verlag AG, 4600 Olten.